

ANNETTE BÖHLER

Winter
wunder
am Meer

IM KLEINEN
STRANDCAFÉ

R O M A N



EMPIRE-VERLAG

[Prolog](#)

[Kapitel 1 - Emma](#)

[Kapitel 2 - Timothy](#)

[Kapitel 3 - Emma](#)

[Kapitel 4 - Timothy](#)

[Kapitel 5 - Emma](#)

[Kapitel 6 - Timothy](#)

[Kapitel 7 - Emma](#)

[Kapitel 8 - Timothy](#)

[Kapitel 9 - Emma](#)

[Kapitel 10 - Timothy](#)

[Kapitel 11 - Emma](#)

[Kapitel 12 - Timothy](#)

[Kapitel 13 - Emma](#)

[Kapitel 14 - Timothy](#)

[Kapitel 15 - Emma](#)

[Kapitel 16 - Timothy](#)

[Kapitel 17 - Emma](#)

[Kapitel 18 - Timothy](#)

[Kapitel 19 - Emma](#)

[Kapitel 20 - Timothy](#)

[Kapitel 21 - Emma](#)

[Kapitel 22 - Timothy](#)

[Kapitel 23 - Emma](#)

[Kapitel 24 - Timothy](#)

[Kapitel 25 - Emma](#)

[Kapitel 26 - Timothy](#)

[Kapitel 27 - Emma](#)

[Kapitel 28 - Timothy](#)

[Kapitel 29 - Emma](#)

[Kapitel 30 - Timothy](#)

[Kapitel 31 - Emma](#)

[Kapitel 32 - Timothy](#)

[Kapitel 33 - Emma](#)

[Kapitel 34 - Timothy](#)

[Kapitel 35 - Emma](#)

[Kapitel 36 - Timothy](#)

[Kapitel 37 - Emma](#)

[Kapitel 38 - Timothy](#)

[Kapitel 39 - Emma](#)

[Kapitel 40 - Timothy](#)

[Kapitel 41 - Emma](#)

[Kapitel 42 - Timothy](#)

[Kapitel 43 - Emma](#)

[Kapitel 44 - Timothy](#)

[Kapitel 45 - Emma](#)

[Kapitel 46 - Timothy](#)

[Kapitel 47 - Emma](#)

[Kapitel 48 - Timothy](#)

[Kapitel 49 - Emma](#)

[Kapitel 50 - Timothy](#)

[Epilog](#)

[Nachwort](#)

[Weitere Veröffentlichungen](#)

Annette Böhler

Winterwunder im kleinen Strandcafé am Meer

Über das Buch:

Der Winter hält Einzug in Südengland und Emma freut sich, das Strandcafé ihres Vaters zu renovieren und zu neuem Glanz zu verhelfen. Die zum falschen Termin gelieferten Möbel zwingen sie zur vorübergehenden Schließung, der Ärger über den unglücklichen Zeitpunkt verfliegt jedoch schnell, als Timothy nach sieben Jahren Abwesenheit zum ersten Mal wieder an die Küste zurückkehrt.

Er bietet Emma seine Hilfe an, und sie erinnert sich an die Sommer ihrer Jugend, als er bei seiner Großmutter zu Besuch war. Doch hinter der scheinbaren Idylle lauert ein Geheimnis. Timothy, der nach einem zauberhaften letzten Kuss vor einem Jahrzehnt verschwand, kehrt zurück, doch diesmal mit mehr, als er preisgeben möchte.

Eine charmante Liebesgeschichte über Missgeschicke und die Kunst des Wiederaufstehens, vor allem aber über innere Stärke, Vertrauen und Liebe. Ein Lesevergnügen, das am Ende ein erfrischendes Gefühl hinterlässt und nach einem süßen Cocktail schmeckt.

Über die Autorin:



Annette Böhler lebt mit ihrem Ehemann und ihren beiden Töchtern in Vorarlberg, Österreich. Ihre Texte und Kurzgeschichten wurden in verschiedenen Anthologien abgedruckt. Die Veröffentlichung ihres Debütromans läutete ein neues Kapitel in ihrem Leben ein. Seit 2020 lebt sie als freie Autorin und schreibt für den Empire-Verlag. Davor war sie im Bankensektor tätig.

<https://www.annetteboehler.com>

<https://www.instagram.com/annette.boehler/>

Annette Böhler

Winterwunder im kleinen Strandcafé am Meer

Herzklopfen am Meer

Band 3

Liebesroman

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die
Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

August © 2025 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer
produktsicherheit@empire-verlag.at
Ansprechpartner: Thomas Seidl

Lektorat: Marion Busch
<http://www.lektorat-busch.de>
Korrektorat: Johannes Eickhorst

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur
mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: Chris Gilcher
<https://buchcoverdesign.de/>
Illustrationen: Adobe Stock ID 118354910

Du möchtest keine Veröffentlichung aus dem Hause
Empire-Verlag verpassen? Dann melde dich gleich zum
Newsletter an: <https://www.empire-verlag.at/newsletter/>

Prolog

Sieben Jahre zuvor - Emma

Ich zündete die Kerzen an und staunte, wie sich mein Jugendzimmer in diesen romantisch magischen Ort verwandelte, der er tagsüber, wenn ich lernte und meine Hausaufgaben machte, sicher nicht war. Ich setzte mich auf die Kante meines Bettes und wartete. Tim würde jeden Moment hier sein. Ich hatte ihm heute am Strand einen winzigen Zettel zugesteckt, dass er sich abends mit mir treffen sollte. Meine Eltern waren nicht da, ich würde die Haustür für ihn offenlassen und in meinem Zimmer auf ihn warten, hatte ich geschrieben. Deshalb die Kerzen, die romantische Musik und die neue Unterwäsche.

Die Türklinke knarzte, als sie von außen langsam nach unten gedrückt wurde. Dann ging die Tür vorsichtig auf und Tim steckte seinen Kopf herein.

»Hey«, sagte er vom Türrahmen aus.

»Komm rein«, erwiderte ich und winkte ihn zu mir. Er kam näher, wenn auch schüchtern und zurückhaltend.

»Ich dachte an einen romantischen Ausklang des heutigen Abends.« Ich ging auf ihn zu und schmiegte mich an ihn. Er lächelte und strich mit seinen Fingern durch meine Haare. Ich liebte dieses Gefühl. Ich hätte mich stundenlang so von ihm lieblos lassen können.

»Dachtest du?«, raunte er und lächelte mich an. Dann küsste er mich.

»Ich habe immer vom Strand geträumt und vom Sternenhimmel, aber ich finde, das ist in der Realität gar nicht so romantisch, wie es sich in Gedanken anfühlt«, erklärte ich ihm.

»Du hast dir den falschen Abend ausgesucht«, meinte er und löste sich von mir.

»Es ist genau der richtige Abend«, widersprach ich. »Du willst doch schon den ganzen Sommer. Und jetzt fühlt es sich richtig an. Ein Abschiedsgeschenk sozusagen.«

»Wir können es verschieben.«

»Auf nächstes Jahr?«, fragte ich entsetzt. »Sicher nicht. Ich weiß, was ich will.« Und ich wollte ihn. Seit Jahren war ich in Tim verknallt und letzten Sommer hatte es zum ersten Mal zwischen uns geknistert. Aber erst diesen Sommer hatte ich ihn für mich gewinnen können. Händchenhalten, küssen, kuscheln – das volle Programm. Nein, eben nicht das volle Programm, etwas fehlte noch, weil ich Angst gehabt hatte, weil ich mir nicht sicher gewesen war, aber das war jetzt vorbei. »Du reist morgen ab, und ich kann den Gedanken kaum ertragen, ohne dich zu sein«, gestand ich ihm.

»Du weißt, dass ich nicht nein sage, aber bist du dir wirklich sicher?«, wollte er wissen. Ich nickte und zog ihn zu mir. Ich küsste ihn. Sein Mund war so warm und so weich. Der Gedanke, dass er morgen nicht mehr hier sein würde, schmerzte. Deshalb lenkte ich mich ab und machte mich an seiner Gürtelschnalle zu schaffen. Mehr Ermutigung schien Tim nicht zu benötigen, seine Hände fanden meine Taille und sein Mund meine Schulterbeuge. Von da an dauerte es nicht lange, bis ich rückwärts aufs Bett taumelte und mich von weichen Lippen und heißen Händen verwöhnen ließ, ohne genau zu wissen, was auf mich zukam. »Hast du was da?«, fragte er irgendwann außer Atem.

»Ja, in der Schublade.« Seine Haut glänzte im goldenen Licht der Kerzen samtig. Fast so, wie wenn er am Strand lag und die Sonne über seine Haut strich. Ich konnte kaum fassen, wie schön er war, und dass wir zusammen waren, uns liebten und es heute Nacht besiegelten. »Komm her«, hauchte ich, als er bereit war, und zog ihn zu mir.

»Bist du sicher?«, flüsterte er erneut in mein Ohr. Ich nickte und küsste ihn an all den Stellen, die ich finden konnte.

Ich blickte zur Decke. Wir waren beide außer Atem. Meine ganzen Sorgen waren umsonst gewesen. Es hatte sich grandios angefühlt. Er hatte sich grandios angefühlt. Ich drehte mich zu ihm. Auch er sah zur Decke hoch, blickte dann aber zu mir, als er bemerkte, dass ich ihn musterte.

»Hast du es dir so vorgestellt?«, fragte er leise in den Raum, der mein Jugendzimmer war, und dem ich mich plötzlich entwachsen fühlte. Ich schüttelte den Kopf.

»Niemals. Es war viel schöner, als ich es mir erträumt hatte.« Er lächelte und küsste mich auf die Stirn. »Und du?«, wollte ich wissen.

»Nicht mein erstes Mal. Schon vergessen?«, sagte er. Das wusste ich. Darüber hatten wir gesprochen. Und während es mich damals nicht gestört hatte, dass er Erfahrung besaß, ich es im Gegenteil sogar gut fand, weil ich es mit Sicherheit verband, dass zumindest einer von uns wusste, was zu tun war, war das plötzlich anders.

»Nein, ich meine, hat es dir auch gefallen?«, fragte ich, obwohl ich in Wahrheit wissen wollte, ob ich mit den anderen mithalten konnte. Ich hatte nie gefragt, wie viele es waren und ob ich vielleicht sogar eine von ihnen kannte. Aber ich ging davon aus, dass er von Frauen aus der Stadt sprach.

»Wie könnte es nicht. Ich liege mit der schönsten Frau der Welt im Bett«, antwortete er. Ich schüttelte den Kopf. Ich war sicher nicht die schönste Frau der Welt, auch wenn ich mich in seinen Armen definitiv so fühlte. Er lachte leise und drückte mir einen Kuss auf die Stirn.

»Wer hätte vor ein paar Wochen gedacht, dass das unser Abschied sein würde?« Ich seufzte.

»Mit mir zu schlafen?«, fragte er. Ich nickte und setzte mich auf. Wir zogen uns an. Tim küsste mich erneut und öffnete dann die Tür zum Flur.

»Ich kann es nicht fassen, dass du morgen schon gehen musst«, sagte ich.

»Der Sommer vergeht jedes Jahr viel zu schnell.«

»Schreibst du mir?«

»Jeden Tag. Versprochen.«

»Und ich kann dich besuchen. London ist nur ein paar Stunden entfernt«, schlug ich vor.

»Genau.«

»Ich liebe dich.« Auf eine kindlich naive Art, die eigentlich nicht mehr zu mir passen sollte, hoffte ich, dass er in jenem Moment auf die Knie sinken, einen Ring aus seiner Hosentasche ziehen und mich bitten würde, für immer und ewig seine Frau zu sein. Aber nichts dergleichen geschah. Im Gegenteil. Er verschwand und kehrte in keinem weiteren Sommer mehr zurück.

Kapitel 1 - Emma

Meine Augen brannten und füllten sich unfreiwillig mit Tränen, sodass ich die Zahlen am Bildschirm kaum mehr erkennen konnte. Ich lehnte mich im Bürostuhl meines Vaters zurück und ließ den Blick durch den Raum schweifen. Ordnung sah anders aus. Und das sagte ich, die das Chaos-Gen sicher von ihm geerbt hatte. Die Regale waren voller Mappen, jedoch nur notdürftig beschriftet, und ich musste jede einzelne in die Hand nehmen und durchblättern, um zu verstehen, was sie enthielt. Und manchmal fand ich ganz hinten thematisch komplett andere Informationen als zu Beginn. Ich hatte also Arbeit vor mir. Ich stand von meinem Stuhl auf und trat hinaus in den Flur, der in den Gastraum des Strandcafés führte. Wie ich diese Geräusche liebte. Das dumpfe Murmeln der Gäste. Das Klirren von Besteck, das auf Porzellan traf. Vereinzelt Gelächter. In der Ferne das Rauschen des Meeres und das Kreischen der Möwen.

Hier war mein absoluter Lieblingsort. Der Gedanke, dass mein Vater das kleine Strandcafé verkaufen wollte, war so abwegig wie die Überlegung, ob sich die Sonne vielleicht doch um die Erde drehte. Seine Ankündigung hatte meine Welt kurz stillstehen lassen und alles durcheinandergebracht, was bis dahin mein felsenfestes Fundament gewesen war.

Deshalb war ich jetzt hier. Anstatt mir einen Job zu suchen und mich nach einem interessanten Projekt umzusehen, verschaffte ich mir einen Überblick über die Zahlen, auch wenn das so gar nicht meine Stärke war. Aber ich hatte mir bei meinem Vater Zeit ausverhandelt. Zeit, das Strandcafé zu retten, die Segel neu zu setzen, irgendetwas zu verändern. Es musste eine andere Lösung für das finanzielle

Dilemma geben, als den Familienbetrieb zu verkaufen. Schließlich war das Strandcafé immer der Traum meiner Eltern gewesen und für mich mein Zuhause. Wie oft hatte ich hier im Gastraum gesessen und für die Schule gelernt, während meine Mutter die Gäste bediente. Und wie oft hatte ich mich in die Küche geschlichen und mir Pommes stibitzt, die mein Vater frisch aus der Fritteuse genommen hatte. Das hier war auch mein Ort, nicht nur ihrer, und ihn zu verkaufen und wegzugeben und mich damit der Möglichkeit zu berauben, jemals wieder diese Luft atmen zu können, die nach Kuchen und Kaffee roch, nach herrlich frischen Pommes oder Pie, das konnte ich mir einfach nicht vorstellen.

Nun saß ich mitten im Chaos. Vor Kurzem hatte ich meine Masterarbeit eingereicht und war davon ausgegangen, dass mein Leben ab diesem Zeitpunkt perfekt sein würde. Keine Zeit mehr vor dem PC mit lästigem Recherchieren und Zitieren verbringen, sondern hinaus in die Welt und mich in ein Abenteuer nach dem anderen stürzen. Frische Luft, Sonne, Wärme, Freiheit. Das war schon immer mein Traum gewesen. Stattdessen hockte ich in diesen vier Wänden, die nach Renovierung und Neuanfang schrien, und hatte keinen Plan.

»Und?« Mein Vater steckte den Kopf durch die Tür. »Was sagst du?«, wollte er wissen.

»Nicht viel«, gab ich zu. Was sollte ich auch sagen. »Du hast schon recht. Es sieht nicht gut aus.« Jetzt kam er ins Büro und trat hinter mich und blickte auf den Bildschirm.

»Die Fixkosten sind zu hoch und die Einnahmen zu niedrig«, brachte er das Dilemma auf den Punkt.

»Und warum hast du nicht früher reagiert? Warum hast du nicht früher versucht, etwas zu verändern?«, warf ich ihm vor. Den größten Posten der Fixkosten hatte ich auf dem

Privatkonto meines Vaters entdeckt. Meine Studiengebühr, die Mietwohnung, das Taschengeld, alles Mittel, die sie mir überwiesen. Ich hatte nicht gewusst, dass sie eine weitere Hypothek auf das Strandcafé aufgenommen hatten, um mich zu unterstützen. Die Raten für die Bank waren aber mit den Einnahmen kaum zu begleichen. Ich könnte meinem Vater die Schuld geben, einen strategischen Fehler gemacht zu haben. Aber ich könnte mich auch an die eigene Nase fassen und überlegen, wie naiv ich gewesen war zu glauben, dass sie meine Studienkosten mit Leichtigkeit stemmten.

»Schwierig«, sagte er nur. Ich war mir nicht sicher, ob er damit auch mein Studium meinte, oder ob es eher etwas Machohaftes war, das ihn dazu antrieb, keine Hilfe zu suchen und einfach weiter in eine Sackgasse zu laufen. »Deshalb kann es nur auf einen Verkauf hinauslaufen«, wiederholte er. Ich hatte diesen Satz inzwischen zu oft gehört und wollte ihn einfach nicht wahrhaben.

»Du hast gesagt, du gibst mir Zeit. Du hast das Ding nun über Jahre vor sich hin leiden lassen. Jetzt wirst du mir doch ein halbes Jahr geben können. Oder ein Jahr. Oder was es eben braucht«, bat ich. Ich hatte nicht vor, das Strandcafé meiner Eltern aufzugeben. Nicht nur, weil ich das Gefühl hatte, Teil des Problems zu sein. »Jetzt wo ich mit dem Studium fertig bin ...«, begann ich.

»Solltest du dir einen Job suchen. Und dich nicht an ein Unternehmen binden, das dem Untergang geweiht ist«, unterbrach mich mein Vater.

»Ich denke nicht, dass das Strandcafé untergeht. Wir können es renovieren. Wir können moderner werden. Wir müssen nur etwas verändern. Jetzt aufzugeben, jetzt, wo keine zusätzlichen Kosten mehr für mein Studium anfallen, bleibt mehr in der Kasse fürs Strandcafé. Vielleicht genügt das schon«, sagte ich.

»Das hat doch nichts mit dem Studium zu tun«, wehrte mein Vater seufzend ab. Er sah müde aus, wahrscheinlich war er das auch.

»Du solltest an deinen Ruhestand denken und Mama auch. Ihr könnt das Strandcafé nicht ewig führen. Selbst wenn es jetzt nicht in finanziellen Problemen stecken würde. Der Zeitpunkt, dass ich übernehme, wäre sowieso irgendwann gekommen.«

»Aber das ist nicht dein Traum. Das ist der Traum von Mama und mir. Und wir wollen wirklich in Ruhestand gehen. Und jetzt ist es Zeit, uns zu lösen und der Wahrheit ins Auge zu sehen.«

»Nein. Es ist zu früh, aufzugeben. Weihnachten steht vor der Tür. Und die Herbst-Winter-Saison ist perfekt, um zu renovieren und zu sehen, ob die Veränderung etwas Positives bewirken kann.« Er schüttelte den Kopf.

»Ich habe dir versprochen, dass du deine Chance bekommst. Auch wenn ich nicht begeistert bin. Du solltest irgendwo im Sand buddeln oder Löcher ausheben«, sagte er. Ich verdrehte die Augen.

»Du hast keine Ahnung, was die Inhalte eines Paläontologie-Studiums sind. Es geht nicht nur ums Löcher buddeln. Es hat mit Neugierde zu tun und den viel zu vielen Fragen, die noch offen sind, wenn es um die Geschichte der Welt geht«, belehrte ich ihn.

»Ich habe in deine Masterarbeit hineingelesen. Ich verstehe nur nicht viel davon. Ich stehe lieber in der Küche und koche. Das schätzt du doch auch. Nicht wahr?«

»Sehr«, gab ich zu. »Ehrlich gesagt könnte ich genau jetzt etwas vertragen.«

»Deshalb bin ich hier. Ich wollte dir sagen, dass das Essen fertig ist.«

An diesem Abend hatte er Chicken-Pie gekocht und dicke hausgemachte Pommes dazu. Im Hinterzimmer des Strandcafés zu essen war seit Ewigkeiten Tradition. Mein Vater hatte immer, während er für die Gäste des Cafés kochte, nebenbei für uns gekocht. Deshalb hatte sich meine Kindheit meistens ein bisschen wie Urlaub angefühlt. Es gab rund um die Uhr Eis. Es gab jederzeit Pommes. Und auch wenn das vielleicht nicht die gesündeste Art war, groß zu werden, so war es doch eine der komfortabelsten. Ich genoss es, wie die Kruste brach, als ich den Pie aufschnitt, und wie der saftige Inhalt sich dann auf meinem Teller verteilte.

»Bist du vorangekommen?«, fragte meine Mutter und nickte Richtung Büro, das auf der gegenüberliegenden Seite des Flurs lag.

»Ich weiß nicht genau. Ich habe mir einen Überblick verschafft. Mein Fazit ist, wir müssen die Einnahmen drastisch erhöhen. Und in meinen Augen können wir das nur, wenn wir renovieren und dann auf Social Media setzen. Wir brauchen eine Webseite und eine Speisekarte, die online angesehen werden kann.« Ich schüttelte den Kopf. Ich hatte die letzten sechs Jahre in London verbracht. Eine Location war hipper als die andere, wobei es nach wie vor auch diese alten Pubs mit Flair gab, die ich liebte. Aber das Strandcafé war keines von beidem. Es war weder richtig alt mit diesem warmherzigen Charme, der mit Monarchie und britischer Kultur zu tun hatte, noch war es stylisch und modern. Aber das würde ich ändern. Ich wusste noch nicht genau wie, aber darüber würde ich mir morgen Gedanken machen.

Kapitel 2 - Timothy

Der Champagnerkorken knallte, als ich die Flasche öffnete und mir ein Glas eingoss. Ich trank einen großen Schluck, dann stellte ich die Flasche zurück in den Kühlschrank und lehnte mich mit dem Rücken gegen das freistehende silberne Monster.

»Cheers«, sagte ich zu mir selbst und prostete meinem Spiegelbild in der Fensterscheibe zu, dann ließ ich mich seufzend auf mein Sofa plumpsen. Das war er also, mein großer Tag. Wie viele Jahre hatte ich für diesen Moment geschuftet? Wie viele Überstunden investiert? Und in Wahrheit waren es dann nur diese wenigen Sekunden, als ich den Anruf erhielt, der mich grandios fühlen ließ. Euphorisch, zugegeben. Neuer Junior-Partner in Londons angesehenster Kanzlei für Unternehmens- und Vertragsrecht. Aber als die Freude verflogen war und weil es niemanden in meinem Leben gab, der sich mit mir freute, holte mich die Realität schneller ein, als mir lieb war. Arbeit war alles, was ich hatte. Ich hatte meine Freundschaften gegen Überstunden getauscht und gegen den harten Weg, den die Karriereleiter erforderte. Ich griff nach der Fernbedienung und schaltete den Fernseher ein. Der Sportkanal brachte die Abwechslung, die ich jetzt brauchte. Der Champagner war inzwischen warm und mein Herz ehrlich gesagt ein bisschen kalt.

Ich wählte die einzige Nummer, die in solchen Momenten half.

»Hallo«, meldete sie sich. Sie klang heiser und müde.

»Hey, ich bin's. Habe ich dich geweckt?« Ich warf einen Blick auf die Uhr und ärgerte mich, dass ich das nicht früher getan hatte, aber es war erst kurz nach neun.

»Du weißt doch, dass man in meinem Alter eigentlich permanent ein Nickerchen macht. Aber keine Sorge, ich höre deine Stimme so gerne. Erzähl mir, was los ist«, kam Granny gleich zum Punkt.

»Ich sitze mit einem Glas Champagner in der Hand hier und brauche jemanden, der mit mir feiert«, sagte ich genauso direkt und trank einen Schluck.

»Und was feiern wir?«, fragte sie. Ich hörte im Hintergrund verschiedene Geräusche und schmunzelte innerlich. Die Frau kam wohl nie zur Ruhe. »Warte kurz, ich lege das Telefon zur Seite. Ich habe einen Sekt gekühlt, den öffne ich jetzt.« Es folgte ein Plopp und dann ein kleiner Schrei gefolgt von Gelächter.

»Gran?«, fragte ich vorsichtig. Mehr Gelächter.

»Sektflaschen zu öffnen, war noch nie meine Stärke«, meinte sie nur. Ich konnte ihr Lächeln in ihrer Stimme hören. »Auf was trinken wir nun?«

»Auf meine langersehnte Beförderung. Webster und Partner haben mich von der Kanzlei abgeworben. Ich kann in zwei Monaten bei ihnen als Junior-Partner anfangen und bin bis dahin in meiner alten Kanzlei freigestellt. Konkurrenzklausel.« Ich zuckte mit den Schultern. Es war nicht so, dass ich emotional an meinem aktuellen Arbeitsplatz gehangen hatte, dennoch war das Klima frostig gewesen, nachdem ich mitgeteilt hatte, dass ich kündige. Nach ein paar Meetings kam der Anruf, dass ich mit sofortiger Wirkung freigestellt war.

»Herzliche Gratulation. Das wolltest du doch immer. Davon hast du doch ohne Pause erzählt. Nicht wahr?«

»Ja. Das war schon immer mein Traum«, gab ich zu. Nur dass es sich jetzt nicht so anfühlte, wie ich dachte, dass es sich anfühlen würde. Irgendwie war ich noch immer derselbe. Und alles fühlte sich so an, wie es sich immer angefühlt hatte.

»Dann hast du jetzt endlich Zeit? Wenn du freigestellt bist, heißt das, du kommst mich besuchen?«, fragte Granny.

»Nein. Ich habe genug zu tun. Mich auf den neusten Stand bringen. Alles über die Partner der Kanzlei recherchieren, das ich finden kann. Vielleicht suche ich mir sogar eine neue Wohnung, die näher am neuen Büro liegt«, zählte ich auf.

»Du findest immer neue Gründe, nicht zu kommen. Dabei hat es dir früher in unserem kleinen verschlafenen Nestchen so gut gefallen«, sagte sie. »Und du weißt, dass Großmütter nicht ewig leben. Manchmal habe ich etwas Druck auf der Brust und die Hüfte ist auch nicht mehr das, was sie einmal war, ganz zu schweigen von meinem Knie.« Ich lachte laut auf.

»Vielleicht hätte ich nicht anrufen sollen«, provozierte ich sie.

»Das wäre ja noch schöner. Wenn ich dich schon nicht sehen kann, dann will ich dich zumindest hören.«

»Du willst nie über den Bildschirm telefonieren. Wir könnten uns sehr wohl sehen«, sagte ich, obwohl ich genau wusste, was sie von diesen *neumodischen Dingen* hielt, wie sie sie nannte.

»Ein Telefon gehört ans Ohr und Menschen, die man liebt, sollten sich zum Kaffee blicken lassen. Mir nützt dein Bild übers Telefon gar nichts.« Ich hörte sie durch die Leitung schnauben und musste ihr sogar recht geben. Inzwischen war es schon ewig her, dass ich sie besucht hatte. Es war immer sie gewesen, die in regelmäßigen Abständen zu meinen Eltern gereist kam, und meist hatten wir uns dort zu Festen oder Feiertagen getroffen. Erst in den letzten Jahren hatte sie aufgehört, die Strapazen der Reise auf sich zu nehmen.

»Weißt du was? Ich komme. Du hast recht. Ich habe zwei Monate frei, da darf ich mir doch ein bisschen Urlaub gönnen.« Ich erinnerte mich noch an den Strand und das

leckere Eis, das es in dem winzigen Strandcafé direkt am Meer gab.

»Schön. Das höre ich gerne. Ich richte gleich dein Zimmer her«, sagte sie. Damit meinte sie das Kinderzimmer meines Vaters, das zum Teil noch immer so aussah, wie er es damals zurückgelassen hatte. In den Sommerferien durfte ich es so gestalten, wie es mir gefiel, weil ich fast alle Sommer als Kind bei meiner Großmutter verbracht hatte, während meine Eltern gearbeitet hatten.

»Ich freue mich. Ich weiß gar nicht, warum ich so lange nicht zurückgekehrt bin.«

»Das weiß wohl niemand so genau«, sagte sie seufzend.

»Gibt es das kleine Strandcafé eigentlich noch?«, fragte ich. In Wahrheit wollte ich wissen, ob Emma dort noch immer hinter der Theke stand und ihrer Mutter dabei half, Eis auszugeben. Ich hatte nie bezahlen müssen, sie hatte es jeden Sommer so gedeichselt, dass ich meine Eistüte einfach so bekam.

»Soweit ich weiß, schon. Warum fragst du?«, wollte Granny wissen.

»Es macht sicher Spaß, das aktuelle Dorfgeschehen mit den Bildern in meinem Kopf abzugleichen. Ich erinnere mich an das leckere Softeis vom Kiosk dort, und wie es sich gelb und rosa ineinander verschlungen in meiner Eistüte türmte. Vanille und Erdbeere. Ich bilde mir sogar ein, dass ich es noch schmecken kann«, erwiderte ich. An was ich mich aber viel deutlicher erinnerte, war der Geschmack von Emmas Mund auf meinem.

Kapitel 3 - Emma

Eigentlich war alles immer noch so wie früher. Mein Vater stand in der Küche und kochte, während meine Mutter hinter der Theke die Gäste bediente. Es gab Cream-Tea und Sandwiches, um sich nach einem Spaziergang am Strand wieder aufzuwärmen. Außerdem Kuchen oder die Möglichkeit, eine Hauptspeise zu essen. Ich saß an einem der abgelegeneren Tische und versuchte, diesen Ort mit den Augen eines Gastes zu sehen. Irgendwie war das Strandcafé ein magischer Ort, der für alles gewappnet war. Egal ob es das Wetter, die Temperatur oder die eigenen Vorlieben betraf. Über das große Fenster neben dem Eingang verkauften wir nach draußen als Take-away. Im Sommer gab es Eis und im Winter warme Kekse. Das war die perfekte Möglichkeit, den Tag an der frischen Luft zu genießen und trotzdem nicht ganz auf wärmende Verpflegung zu verzichten. Aber der Innenraum, der war in meinen Augen die wahre Perle. Gemütlich eingerichtet bot das Strandcafé in meinen Augen alles, was man sich an Komfort und Flair wünschen konnte, wenn man an einen kleinen, südenglischen Küstenort dachte. Weiter hinten im Raum hatten wir einen offenen Kamin, den wir von Herbst bis Frühling in Betrieb nahmen, um es gegen die Kälte draußen drinnen heimelig zu haben. Hin und wieder nutzten wir ihn sogar im Sommer an verregneten Abenden, die nach Wärme und Gemütlichkeit verlangten. Die Gäste liebten es, sich hier nach windigen Strandspaziergängen bei einer Tasse Cream-Tea oder Kaffee aufzuwärmen.

Zwar war immer noch nicht klar, ob das Strandcafé diesen Winter überhaupt überleben würde und eine erneute

Sommersaison in Aussicht stand, aber ich war zuversichtlich, dass sich das mit den richtigen Ideen und Veränderungen machen ließe. Während ich meine Eltern beim Arbeiten beobachtete, klickte ich mich durch diverse Webseiten, bis ich tatsächlich einen Möbelhändler in der Nähe gefunden hatte, der offenbar ein ähnliches Problem hatte wie das Strandcafé. Er musste schließen, deshalb gab er den Großteil seines Sortiments rabattiert her. Das passte mir gerade ganz hervorragend. Die Tische und Stühle waren schnell bestellt. Für die Theke musste ich einen Tischler kommen lassen, das erforderte wahrscheinlich eine Maßanfertigung. Die Küche würde ich belassen, es ging hauptsächlich um die optische Erneuerung des Innenraums. Die Wände neu streichen, neue Lampen, hippe Dekorationselemente, moderne Bilder. Vielleicht konnte ich sogar die Zwischenwände der drei Stuben herausreißen lassen und einen großen Gastraum gestalten. Größere Fenster, wenn es das Budget zuließ. Neue Möbel für die Terrasse und Pflanzen. Ich hatte mich umgesehen und war auf so viel Inspirierendes gestoßen. Ehrlich gesagt ärgerte ich mich, dass ich mich nicht schon früher dafür interessiert und darum gekümmert hatte, dann wäre die Sache jetzt nicht so verfahren. Ich seufzte und schrieb an meine Freundin Kristin:

Hi, alles gut bei dir? Du hast gesagt, ich darf mich melden, wenn es so weit ist ... Ich werde renovieren, Möbel sind bestellt, Deko, Lampen und Co. folgen ... Würdest du mir ein Logo machen? Einen hippen Namen ... Eine coole Speisekarte ... Und wenn du schon dabei bist, was denkst du, welche Speisen angeboten werden sollten ... Du kennst doch die trendy Locations in London ...